

## **Kurzer Kommentar zu „Statt Verdammung ‘falscher’ Bedürfnisse...“ (Werner Rätz u. a.)**

Volle Zustimmung: Der Fokus unserer Kritik an der herrschenden Form der Globalisierung nach kapitalistischen Imperativen muss auf eine demokratische Debatte über Inhalt und Gestalt der Produktion zielen. Die Produktion geht dem Konsum logisch und historisch voraus, nicht umgekehrt, wie es die Ideologie der Konsumentensouveränität als zentrale Ideologie der Marktwirtschaft behauptet. Kennzeichen der kapitalistischen Form der Marktwirtschaft ist es, dass auch die Produktion eine logische und historische Voraussetzung hat: die Akkumulation des Kapitals, das Zwangsgesetz dieser Art der Vergesellschaftung. Die geforderte demokratische Debatte muss sich um die Frage drehen, welche anthropologische Aufgabe das menschliche Wirtschaften eigentlich hat (Befriedigung des Bedarfs/der Bedürfnisse und Einbringung der Fähigkeiten), und vor diesem Hintergrund die völlige Untauglichkeit der kapitalistischen Organisation von Wirtschaft offenbar werden lassen. Die Beispiele im Papier könnten noch weiter ergänzt werden: gezielter Verschleiß, gezielte Produktion von Risiken und Risikoversicherungen, Finanzindustrie usw.

Siehe dazu auch Literaturhinweis unten.

Dennoch gehört auch der Diskurs über Bedürfnisse zur antikapitalistisch-globalisierungskritischen Bildungsarbeit, zum Beispiel von Attac. Bildungsarbeit muss nämlich grundsätzlich ihren Adressaten dort abholen, wo er steht („feine Risse der Zustimmung“: eine treffende Metapher). Das herrschende Bewusstsein erfasst aber gerade nicht den Kausalzusammenhang zwischen Kapital, Produktion und Konsum, weil sich dieser Zusammenhang aufgrund des Fetischcharakters der herrschenden Ökonomie („Sach“zwangslogik) als gesellschaftlich hergestellter Zusammenhang verbirgt. Im Vordergrund des herrschenden Bewusstseins findet sich all das, was dem Handeln der Individuen und damit dem vermeintlich freien Ermessensspielraum am nächsten steht, und das ist in Bezug auf Wirtschaft vor allem das Konsumieren bzw. die mit ihm einhergehenden vermeintlich freien Entscheidungen. Deshalb ist das Bewusstsein nicht zufällig auf die psychische und moralische Dimension dieser Entscheidungen fixiert (siehe auch die Konjunkturen der Wirtschaftsethik). Der Versuch, diese Fixierung diskursiv aufzubrechen und ohne Zwischenschritte zur Produktion und zum Kapital zu kommen, überfordert viele Menschen – zumal da er sofort die im Papier genannten Ängste (Verzicht) stimuliert.

Diese Ängste sind allerdings bei einem wachsenden Teil der Menschen im globalen Norden nicht mehr das vordringliche Problem. Zum einen, weil sie sich bereits auf dem Weg zur Entwicklung eines neuen (dematerialisierteren und suffizienteren) Lebensstils befinden und eher Angst haben, allein zu bleiben. Und zum andern, weil die Welt unzweifelhaft nicht genug ökologische Ressourcen (Quellen und Senken) für die Universalisierung des im globalen Norden herrschenden Lebensstils bereithält. Ob „der tatsächliche Reichtum für ein halbwegs anständiges Leben aller Menschen weltweit“ „längst“ „vorhanden“ ist (letzte Seite oben), bezweifle ich, nicht dagegen, dass es gute Konzepte der Umverteilung und Neuausrichtung der Produktivkräfte längst gibt. Für all jene Adressaten unserer Bildungsarbeit freilich, die am herrschenden Glücks- und Wohlstandsversprechen weiterhin festhalten wollen, ist die angesprochene Angst vor einer Transformation ausgesprochen heilsam.

Nimmt man also in der Bildungsarbeit zunächst Bedürfnisse ernst und lässt sich auf deren Intensität und Qualität ein, so lassen sich durchaus wichtige Erkenntnisse über das gute und das schlechte Leben gewinnen. Ob man dabei im Gefolge von Marcuse und anderen von „richtig“ und „falsch“ spricht, ist eher eine taktisch-methodische Frage. Möglich und wünschenswert ist es jedoch, reflektierte von weniger reflektierten Bedürfnissen zu unterscheiden. Jeder hat die Erfahrung gemacht, dass bestimmte Bedürfnisse und die aus ihnen resultierenden Konsumentscheidungen im Nachgang als besser oder schlechter qualifiziert werden können. Wichtig ist bei solchen Bedürfnisreflexionen freilich, den Blick nicht einzuengen, und alle Kosten – Geld, Zeit, sich mit zeitlicher Verzögerung einstellende externe Effekte – mit einzubeziehen. Die kritische Konsumforschung (Gerhard Scherhorn, Lucia Reisch, aber auch Harald Welzers „mentale Infrastrukturen“) weist in diese Richtung. Volle Zustimmung an dieser Stelle zu euren

Ausführungen zur Bedeutung von Ungleichheit, Konkurrenz, positionalen Gütern usw. Und dass ein richtig finanziertes BGE das Potenzial hat, massenhaft Ängste zu nehmen und kritisches Bewusstsein zu produzieren, ist absolut richtig. Nur sehe ich – anders als ihr – keinen Gegensatz zwischen Konsumkritik und Produktionskritik, beide sind wichtig. Hier habe ich auch einen Dissens mit Niko Paech, den ich ansonsten sehr schätze, weil er allein auf die kulturelle Transformation setzt und ziemlich blind gegenüber Fragen des Eigentums an Produktionsmitteln und der politischen Gestaltung der Produktion ist.

Abschließend ein Zitat aus der dritten Feuerbachthese, das die Dialektik von Verhalten und Verhältnissen gut auf den Punkt bringt: „Das Zusammenfallen des Änderns der Umstände und der menschlichen Tätigkeit oder Selbstveränderung kann nur als *revolutionäre Praxis* gefasst und rationell verstanden werden.“

07.07.2019 Fritz Reheis

---

Literaturempfehlung:

Franz Garnreiter: Wirtschaft, die wir dringend loswerden müssen, in: ISW-Report 98, S. 10-17 (Quantifizierung der unproduktiven Teile des BSP für Deutschland, die nichts als „Systemkosten der Marktwirtschaft“ sind und ca. 10 Prozent ausmachen und Abschätzung der Folgen für Arbeit und Umwelt)